

**Fremde Erde.**

Roman von Richard Nordmann.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Das Geschäftshaus „Ballestrazzi & Gerhardos“ lag am Ende des Städtchens, beim alten Hafen, auf einer Anhöhe, die man allgemein den Ballestrazziberg nannte, weil jedes Haus und Häuschen, jede Scheune und Hütte, die dort standen, von irgendeinem Ballestrazzi gebaut worden waren. In den kleinen Häusern und Hütten wohnten zahlreiche Arbeiter; Gärten und Blumenpflanzungen umgaben diese Anliebelungen, Granatäpfel, Feigen, Maulbeeren und Weicheln wuchsen ihnen zum Fenster hinein, und der Fremde, der zum ersten Male vor dem Ballestrazziberg stand und inmitten dieser üppigen Pracht von Blüten und Früchten die kleinen weißen Häuser mit den roten Vorhängen vor den glitzernden Fenstern sah, der mußte ein tiefes Gefühl der Befriedigung darüber empfinden, daß es den armen arbeitenden Leuten vergönnt war, auf diesem Flecke Erde zu wohnen, der in seiner Art einem kleinen Paradiese gleich.

Ganz zu Anfang des Berges stand das Geschäftshaus, ein umfangreiches, einstöckiges, breites Gebäude mit vielen Fenstern und einem flachen Dach. Die umliegenden Speicher und Scheunen, die Transporthäuser, waren angefüllt mit Waren, die importiert und exportiert wurden; große Wein- und Delfässer, kleine Fäßchen mit eingelegten Oliven und Korinthen, Kistchen mit Likörfläschen, Säcke, vollgepropp mit Chrysanthemepulver und voll Mohnkörner, Ballen mit Rohseide, lagen aufgeschichtet, um nach Bosnien, nach der Herzegowina und dem Orient versendet zu werden, und von sechs Uhr morgens bis acht Uhr abends waren dort Hunderte von Händen tätig, um den Apparat dieses Riesenhandels im Betrieb zu erhalten, den seit vielen Jahren ein einziger Mensch regiert hatte: Friedrich Gerhardos.

Dieser bewohnte mit seinem Neffen Jugenio unweit des Geschäftshauses auf dem Berg ein großes, aber schmuckloses Haus, ohne viel Dienerschaft, und da er in den letzten Jahren an einem nervösen Uebel litt und sich oft wochenlang nicht ums Geschäft bekümmern konnte, verließ er dieses Haus nur selten und zumeist, von einem Wärter geführt, im Rollstuhl. Er zählte gegenwärtig achtundfünfzig Jahre und galt als einer der ingenieuesten Köpfe des Landes. Er war das jüngste Kind eines westfälischen Landarztes, der ihn nach der landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin geschickt hatte, während der älteste Sohn, Ludwig, an der Heidelberger Universität seinen Doktorhut gewann.

Dieser ältere Sohn nun erhielt alsbald eine Anstellung als Leibarzt eines hohen Aristokraten und begleitete den Schwiekranten nach den Ionischen Inseln.

Ludwig Gerhardos sollte alsbald nach der Heimat zurückkehren, um die durch den Tod seines Vaters mittlerweile frei gewordene Stelle eines Landarztes einzunehmen und um mit seinem Bruder Friedrich das Erbgut zu bewirtschaften. Allein der junge Doktor hatte sich auf Korfu in die Tochter eines griechischen Handelsherrn verliebt und entschloß sich, in Griechenland zu bleiben.

Zum 54. Geburtstage.



Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin, Königin von Preußen.

Er heiratete die schöne Praxedis und ließ sich in dem einige Stunden von Korfu entfernten Sammarina als Arzt nieder. Er wurde Hausarzt des Demetrius Ballestrazzi, dann einiger dieser Hause befreundeter Familien, und schließlich drängte sich alt und jung zu seinen Ordinationsstunden — er war in Mode gekommen und seine Geschicklichkeit sowie sein einnehmendes, strenggerechtes Wesen gewannen ihm immer mehr Anhänger und Freunde, die er nie wieder verlor.

Nach nicht sehr langer Zeit schon schrieb er seinen beiden Geschwistern, sie möchten das Gut verkaufen und nach der Insel im Ionischen Meere

ziehen. Die Schwester wollte nichts davon wissen, aber des Doktors jüngerer Bruder, Friedrich Gerhardos, ein lebhafter, aufgeweckter junger Mann von vierundzwanzig Jahren, kam, und wie seinem Bruder sollte auch ihm durch Demetrius Ballestrazzi der neue Lebensweg erschlossen werden.

Ohne den jungen Mann je bei irgendeiner Arbeit gesehen zu haben, nur aus seinen Gesprächen und Ansichten, aus seinem Wesen heraus und der Art, wie er dem älteren Bruder in allen Lagen beizuspringen wußte, hatte der erfahrene Handelsmann in dem jungen Deutschen eine ausgezeichnete geistige Kraft erkannt, und bei ihm Eigenschaften entdeckt, die er bei seinen eigenen Landsleuten nur sehr spärlich vertreten fand: einen außerordentlichen Arbeitseifer, Uneigennützigkeit, Offenheit und Wahrheitsliebe. Ballestrazzi bot ihm eine Stellung als Detonom auf seinen Wein-, Tabak- und Delfpflanzungen, und Friedrich Gerhardos schlug freudig ein. Anfangs setzte es manchen harten Strauß zwischen dem Chef und seinen neuen Untergebenen, denn der junge Mann kam mit einem Kopf voll neuer Ideen aus der deutschen Metropole, wollte alles reformieren, von oberst zu unterm kehren, deutsche Kultur dort einbürgern, während der bejahrte Handelsherr in den uralten Traditionen seines Hauses vertriebt lag und von Neuerungen und gewagten Experimenten und Spekulationen wenig wissen wollte. Allein, Friedrich Gerhardos, so jung er auch war, so still und bedächtig er auch äußerlich scheinen mochte, war ein merkwürdig energischer, zielbewußter Mensch, der eine ganz eigene, feine, sanfte Art befaß, sich und seine Ideen durchzusetzen, ohne sich aufzudrängen, ohne seinen Partner oder Gegner zu reizen und gegen sich einzunehmen.

So gelang es ihm nach manchem Kampfe, den alten Demetrius Ballestrazzi zu bewegen, aus Deutschland und England Feldmaschinen, aus Deutschland und Oesterreich Feldarbeiter kommen zu lassen, große, brach liegende Strecken auszuroden und mit Getreide zu bepflanzen, einen Artikel, der jetzt zum größten Teile mit hohem Zoll importiert werden mußte und nun dem Handelshause große Einnahmen brachte; dem jungen Deutschen glückte es auch, die Seidenzucht auf der Insel zu begründen und dem Hause, das sich fast ausschließlich mit Wein- und Delfgewinnung befaßt hatte, ungeheure Einnahmequellen zu erschließen. So operierte Friedrich Gerhardos in hundert Dingen mit so viel Erfolg, daß ihn der mittlerweile ohnehin sehr leidend gewordene alte Ballestrazzi nach einigen Jahren zu seinem Verwalter ernannte und selbständig handeln ließ, die schwierigsten Transaktionen in seine Hände legte und jedem, der es hören wollte, neidlos eingestand, daß das Haus seit Eintritt des jungen Deutschen einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte.

Nun traten an Friedrich Gerhardos von verschiedenen großen Handelsfirmen Griechenlands Anträge heran; die Kaufleute überboten einander, den ingeniösen Kopf zu gewinnen, aber Demetrius Pallestrazzi, der diese ihm so kostbare Kraft zu verlieren fürchtete, schlug ihnen allen ein Schnippchen und überraschte den damals kaum dreißigjährigen jungen Mann mit dem Antrag, ihn zu seinem Kompagnon zu machen, seinen Namen mit auf die Firma zu setzen und ihn mit einem Drittel des Reingewinns zu beteiligen. Selbstverständlich schlug Friedrich Gerhardos ein, und die Firma hieß von nun an „Pallestrazzi & Gerhardos“.

Demetrius Pallestrazis einziger Sohn, Aristides, zählte damals kaum zwanzig Jahre. Da er nicht viel Lust zum Studieren zeigte und im Hause Pallestrazis alles zu geschähen pflegte, was der von allen vergötterte, verwöhnte Junge wollte, zwang ihn sein Vater zu nichts, und sein Charakter entwickelte sich ganz frei von jedem bildenden und auch hemmenden Einfluß, so daß er in den Jahren, wo er anfing, ein fertiger junger Mann zu werden, eine vollständig freie Individualität darstellte, die jedem in ihr liegenden Zuge unbehindert gefolgt war. So wurde er der echte Sohn seines Landes, kühn, ungebunden und rücksichtslos und einer der besten Reiter und Schützen; auf den gefährlichsten Saunwegen ritt er in den Bergen dahin wie auf der Ebene, und er kannte kein höheres Vergnügen als die Jagd auf Raubtiere, auf Schakale und Adler, auf Raubfische und Wassergeflügel. Als ihn sein Vater dann mit seinem zweiundzwanzigsten Jahre nötigte, in das Geschäft einzutreten, erwies es sich, daß der junge Jagdliebhaber so wenig dazu taugte, wie er seinerzeit zum Studium getaugt hatte. Es trat nun der merkwürdige Fall ein, daß der alte Pallestrazzi in große Empörung darüber geriet, daß Aristides weder für SOLL und HABEN noch für die Gewinnung und Verwertung der Produkte seiner einfintigen Besitzungen und für die übersieischen Manipulationen Interesse hatte. Es wäre zwischen Vater und Sohn sicher zu Konflikten gekommen, wenn der junge Kompagnon damals nicht mit fester Hand eingegriffen hätte. Friedrich Gerhardos, der für den alten Pallestrazzi eine unbegrenzte Dankbarkeit und Hingebung empfand und den jungen Aristides von ganzem Herzen liebte, übernahm die Aufgabe eines Führers und Lehrers, aber er liebte und bewunderte den Jüngling wegen seiner äußeren Vorzüge, wie es alle Welt tat, und besaß ihm gegenüber nicht jene Energie, die sonst sein Wesen auszeichnete. Er führte Aristides zwar mit fester Hand in das ganze Geschäftsbetriebe ein, allein das Ergebnis war, daß der junge Aristides doch niemals ein Kaufmann wurde, daß er seinen gütigen Führer und Berater anfangs, aus ganzer Seele zu lieben, und daß dieser ihm seine Liebe dadurch vergalt, daß er zu allem, was Aristides tat, vielmehr nicht tat, ein oder beide Augen zudrückte, den alten Pallestrazzi glauben ließ, sein Sohn mache Riesenschritte, verbringe seine ganze Zeit im Kontor, auf den Pflanzungen, in den Magazinen und Fischereien oder auf Geschäftsreisen, während er in Wirklichkeit jeden Winter für ein oder zwei Monate nach Paris und London fuhr, sich dort amüsierte und dann, nach der Heimat zurückgekehrt, seinen altgewohnten Neigungen nachging. Mit den Jahren war der alte Pallestrazzi krank und apathisch geworden, so daß er sich um das Geschäft überhaupt nicht mehr bekümmerte, und als er starb, erfuhr die Freundschaft zwischen Gerhardos und Aristides womöglichst noch eine Steigerung. Aristides fühlte sich nun vollkommen frei und gleichzeitig in den festen Händen des Freundes, der das Geschäft ganz allein führte, ihm stets nur die angenehmen Ergebnisse meldete und das alles in seiner ruhigen, sicheren Art wie etwas Selbstverständliches tat. Nur das eine hatte Friedrich nach dem Tode Pallestrazis von Aristides

verlangt, daß dieser seine Reisen und seinen Aufenthalt in Paris aufhebe, dagegen nach Deutschland gehe, um dort an der Nord- und Ostsee das Fischereiwesen gründlich durchzustudieren und in Deutschland auch sonst manches dem Geschäftshause zuträglich Neue zu lernen und zu erwerben.

Der junge Mann blieb fast zwei Jahre ausgeschickt während dieser Zeit auf Gerhardos Wunsch wieder eine große Anzahl deutscher Arbeiter und Fischer nach der ionischen Küste, und als er dann selbst heimkam, teilte er dem Freunde mit, daß er der Bräutigam des schönsten Mädchens geworden sei, das er je gesehen, und das er von dem Vater, einem Sanitätsrat in Adln am Rhein, die Zusage erhalten habe, sie in einem Jahre ehelichen zu dürfen. In diesem Jahre des Brautstandes wurde die weiße Villa am nördlichen Strande gebaut, und es gehörte später zu Gerhardos schönsten Erinnerungen, an jene Zeit zu denken, wo Aristides und er jeden Abend hinausgingen, um das Wachen des Hauses zu sehen, wobei dann jeder von ihnen sich an neuen Ideen und Einfällen überbot, und wo Aristides eines Tages dem Freunde das leere Haus übergab, ihm un den Sals fiel und sagte: „So — jetzt laßt ich zu ihr und hole sie, und Du richtest einstweilen das ganze Haus ein; Du, mit deinem feinen Geschmac, wirst sicher das Nichtigste treffen. Spate nichts, es soll so schön werden, wie sie es gar nicht träumt!“

Dann war die junge Braut mit ihren Eltern und mit Aristides gekommen, es wurde Hochzeit gemacht — aber zur allgemeinen Verstimung der Spitzen der griechischen Gesellschaft nicht in der griechisch-orientalischen Kirche, der der Bräutigam angehörte, sondern bloß vor dem Standesamt. Es war eine sogenannte zivile Trauung, ohne kirchlichen Segen, denn die Eltern der Braut und diese selbst hatten ihre Einwilligung zu der Vermählung nur unter der Bedingung gegeben, daß sie ihrem protestantischen Glauben treu bleibe. Der junge Aristides würde damals in seiner Verliebtheit alle Opfer gebracht haben, die man von ihm verlangt hätte, vielleicht sogar das, selber zur protestantischen Kirche überzutreten, allein dieses Anstinnen, wurde nicht an ihn gestellt, wohl aber verlangten die Eltern der jungen Magda, daß die dieser Ehe entstehenden Kinder in dem Glauben und in der Sprache ihrer Mutter erzogen werden würden, wozu der junge Bewerber ohne Besinnen Ja gesagt hatte.

Bald nach der Hochzeit verließen die Eltern der jungen Frau Sammarina, sie blieb mit dem Gatten allein und begaberte jeden, der sie sah und kennen lernte, durch ihre Schönheit und durch ihre ausgezeichnete Bildung.

Friedrich Gerhardos war ein täglicher Gast in der weißen Villa, Magda erkannte seinen Wert sehr bald, und das Glück der jungen Gatten und die Freundschaft, die nun beide mit Gerhardos verband, schien durch nichts getrübt werden zu können. Die Ankunft einer kleiner Tochter, Eleas, brachte wieder neue Freuden unter die Drei, und so vergingen vier Jahre des heitersten Glückes, während welcher Zeit die junge Frau mit ihrem Manne zweimal in Adln gewesen war, um jedesmal mit neuer Freude nach ihrem Heim am Meere zurückzukehren.

Aber es gibt keine ewig leuchtende Sonne, keinen ewig lachenden wolkenlosen Himmel.

Friedrich Gerhardos erkrankte an einem typhösen Fieber, ein nervöses Kopfschmerzen blieb zurück, das ihn zu Zeiten derart quälte, daß er keines klaren Gedankens fähig war. Die Aerzte sagten, er habe sich überarbeitet, durch Nachwachen und angetrengte Gedankenarbeit halb zugrunde gerichtet, er müsse seine Tätigkeit für längere Zeit einstellen und sich gründlich erholen. Davon aber wollte Gerhardos lange nichts wissen, und in dieser Zeit war es, wo auf Aristides ein tiefer Schatten fiel, ein Fleden, der durch nichts mehr abgewaschen werden sollte und der an seinem ganzen künftigen Ansehen die Schuld trug. . . .

Mitten unter weißen Rosen und goldgelben schweren Akazien, als Hintergrund das im Mittagsglanze flammende Meer, saß Gerhardos, der jetzt achtundfünfzigjährige, wie eine lebendige Ironie auf all die strahlende Schönheit und das farbige Leben, das ihn umgab. Es war ein zauberischer Märztag voll sommerlicher Wärme, trotzdem aber war Gerhardos in einen pelzgefütterten Schlafrock gehüllt, seine Füße steckten in Pelzschuhen, und über seinen Beinen lag eine wollene Decke ausgebreitet. Aus all den Hüllen, die ihn umgaben, ragte sein Körper mit fast jüngerlicher Zartheit hervor, und auch sein von schneeweißen langen Haaren bedeckter Kopf mit dem farblosen Antlitz war klein und so fein geschnitten, daß er weit eher an eine kunstvolle Eisenknitzerei als an einen lebendigen Mann gemahnte. Seine Augen waren matt und halb erloschen in Müdigkeit und Sinnen, kaum daß sie manchmal aufflackerten in einem jah ausfluchtenden und augenblicklich wieder verglimmenden Licht. Dieser kaum achtundfünfzigjährige sah aus wie ein Greis von achtzig, wie ein Gebrochener, wie ein zu Tode Erschöpfter, dem das Schicksal aber noch immer nicht die letzte Ruhe schenken will; immer noch glimmte das Leben in diesem zähen Körper, in dem unverwundlichen Geiste, der sich nicht zerstören lassen wollte. Es war erstaunlich, wie lange der Kampf dieses Mannes gegen die Erkenntnis gerungen hatte, daß er ausgeschöpft, überwältigt sei — ein Unbrauchbarer!

Diese furchtbare Erkenntnis war erst fünf Jahre alt und hatte eine grenzenlose Pathie in ihm erzeugt, die nur zu Zeiten mit einer ohnmächtigen Anstrengung wechselte, wieder Herr seiner unwiederbringlich verlorenen Kräfte zu werden; aber schließlich hatte er vollständig verzichtet, und mit einer Art ohnmächtigen Groles und machtloser Verbissenheit dem Aristides Pallestrazzi die Eröffnung gemacht, daß er die bis jetzt von ihm bewältigten Arbeiten — es waren fast alle — dem bisherigen Verwalter übertragen würde. Pallestrazzi konnte dagegen nichts einwenden, und der Verwalter, Hektor Astades, vertrat nun seit fünf Jahren Gerhardos und Pallestrazzi, denn Aristides, der in seiner Jugend kein Kaufmann gewesen war, wurde in seinen späteren Jahren ebenjowenig ein Mann des Geschäftes. Seine Tätigkeit beschränkte sich auf die Durchsicht der Korrespondenz und die Prüfung der Bücher, und sein Köhlerglaube, das Geschäft gehe nun von selbst den alten, von Gerhardos eingefahrenen Schritt, verließ ihn nicht eine Minute lang.

Eben war Hektor Astades, der Verwalter, in den Garten eingetreten. Er stand vor Gerhardos Rollstuhl, hielt Briefe und Papiere in den Händen, und es schien, als ob ihm sehr daran gelegen sei, seinen Chef zur Durchsicht der vorgelegten Schriftstücke zu bewegen. Dieser jedoch winkte ihm mit einer müden Geberde ab.

„Ich kann heute nicht . . . mein Kopf . . . ich schlafe schon seit vier Tagen nicht . . . es ist furchtbar . . .“

„Aber die Sache muß noch heute entschieden werden,“ drängte Astades.

„Dann entscheiden Sie, wie Sie wollen.“ Gerhardos lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. „Der gehen Sie zu Pallestrazzi,“ murmelte er dann.

„Herr Pallestrazzi ist auf der Jagd. Ich war gestern in der Villa und traf ihn nicht. Er ist seit vorgestern fort.“

„Ich habe ihn vor einer Stunde von meinem Fenster aus ins Kontor gehen sehen. Wie kommt es, daß Sie nicht wissen sollten, daß er sich in seinem Kontor befindet?“

Gerhardos Augen öffneten sich für eine Sekunde und blickten den Verwalter an, der, etwas aus der Fassung gebracht, erwiderte:

„Ich war heute noch nicht . . . nicht . . . in dem Kontor . . . ich war am Hafen und . . .“

„Pallestrazzi war auch gestern im Kontor. Wie kommt es, daß Sie auch das nicht wissen?“ Gerhardos Augen öffneten sich noch weiter, sein

Körper richtete sich auf, und seine Augen gewannen Licht und Leben.

„Verzeihen Sie, Herr Gerhardos . . . ich weiß nicht, wie es kommt . . . aber . . . kein Mensch wußte es . . . wen ich auch nach Herrn Ballestrazzi fragte, niemand wußte, daß er im Kontor war, kein Mensch hatte ihn gesehen, und jeder glaubte ihn auf der Jagd.“

„Da stimmt etwas nicht,“ sagte Gerhardos. „Ich werde der Sache nachgehen.“ Und plötzlich ganz lebendig geworden: „Gehen Sie.“

Der Verwalter reichte ihm die Schriftstücke, Gerhardos drückte seinen Kniefer auf die feingebogene schmale Nase, sah Alfiaades nochmals scharf an und prüfte dann die Papiere.

„Ich werde die Entscheidung morgen abend getroffen haben. So dringlich, wie Sie die Sache darzustellen belieben, ist sie nicht. Es ist nicht das erste Mal, daß Sie mich zu einer überstürzten Entscheidung drängen.“

Wieder sah er ihn durchdringend an, und der Verwalter zuckte die Achseln, machte eine devote Bewegung und sagte:

„Ich war eben der Meinung . . . und wenn Herr Gerhardos mir nicht trauen, so . . .“

„Ich traue keinem Menschen . . . nur wenn ich muß. Und jetzt muß ich leider. Adieu für heute.“

Alfiaades wollte noch etwas sagen, in seinem Gesicht zuckte es von verhaltener Wut, aber in demselben Augenblick trat Doktor Alexander Gerhardos in Begleitung einer jungen Dame in den Garten, und Alfiaades schritt mit einer Verbeugung an ihnen vorüber.

Alexander blieb stehen und sah ihm mit einem sonderbaren Lächeln nach. Er hatte seine Verbeugung und seinen beinahe aufdringlich höflichen Gruß mit einem sichtlich genötigten Griff nach seiner Hutkrempe beantwortet, aber die junge Dame an seiner Seite dankte ihm mit einem liebreizenden, huldvollen Lächeln, das jedes Herz gewinnen mußte.

Und mit diesem selben Lächeln eilte sie zu dem Kranken, neigte sich über seine wachgelbe Hand und küßte sie mit einer Ehrfurcht und Zärtlichkeit, die ebenso kindlich als herzlich und rührend war. Dann setzte sie sich an seine Seite, richtete an seinen Decken und Kissen, und während sie das alles tat, plauderte und lachte sie mit der Lebhaftigkeit und Unbefangenheit eines Kindes.

Rafaelas frischer Ton, ihr reizendes Antlitz schienen auf den Kranken wie eine belebende Medizin einzuwirken. Er drückte die kleinen Hände, die so sorgsam an seinen Decken und Kissen rückten, und sagte:

„Es ist so lieb von Ihnen, daß Sie an mich denken und so oft kommen.“

„Nicht wahr?“ rief sie unbefangen. „Siehst Du, Alexander! Und Du meinstest, Deinem Onkel

würde es unangenehm sein! Oh, ich weiß schon, was die Kranken wollen! Amüsieren wollen sie sich, die Zeit muß man ihnen vertreiben, aber das eine müssen sie dabei wissen, daß man es gern tut, nicht wahr, Onkelchen? Ach, ich hatte schon von Kindheit an eine wahre Vorliebe für Kranke. Es gab nichts Lieberes für mich als so einem armen Leidenden ein paar Stunden hinwegzutändeln. Mama und Großmama haben gar oft deshalb mit mir gezankt aber es hat nichts gemutet. Und bis ich Alexanders Frau bin, gehe ich überall mit hin zu seinen Patienten, ja — da werde ich gestrenge Frau Doktorin spielen und mit kurieren.“

Sie lachte aus vollem Halse, und der alte Gerhardos lachte mit, während seine hell gewordenen Augen mit allen Zeichen der Freude und Sympathie an dem fröhlichen Geschöpfchen hingen und dann zu Alexander schweiften, der ernst, aber mit einem zufriedenen, glücklichen Strahl in den dunklen Augen auf seine Braut niederah, die das Unerwartete in so kurzer Zeit möglich gemacht und Gerhardos im Fluge für sich gewonnen hatte.

Seit dem Tage, da Alexander seine Braut dem Onkel vorgestellt hatte, war sie der erklärte Liebling des Kranken, dessen einsames Herz sich an ihr wärmte, und Alexander mußte staunen, wie sich so ganz anders der Verkehr zwischen Rafaela und seinem Onkel gestaltete, als er befürchtet hatte. Heute war sie innerhalb einer Woche bereits zum vierten Male da, und lachend schwang sie ein Täschchen und rief scherzend:

„Wer ist da drinnen, Onkelchen, he? Katen! Wenn Sie's aber nicht erraten, dann ist es schlimm, dann nehme ich es wieder mit, und es geschieht nicht, was ich vorhabe. Also — wer ist da drinnen?“

„Wer?“ Gerhardos lachte. „Ein kleiner Hund? Eine Katze? Ein Fisch?“

„Du mußt sagen „was“, nicht „wer“,“ berichtigte Alexander lachend.

„Wenn ich sage, „was“? So errät man's ja zu leicht. Na, Onkelchen?“ Dabei klopfte sie mit ihren winzigen Fingern auf das Täschchen, und als Gerhardos noch immer nicht errät, rief sie:

„Bücher sind drin, Onkelchen, entzückende Geschichtchen von unserem Landsmann d'Annunzio, die ich Ihnen vorlesen will. Großmama erlaubt mir nicht, sie zu lesen, da habe ich ihr die Bücher fortgenommen und gesagt, sie seien für Sie, und indem ich sie Ihnen vorlese, erfahre ich's auch.“

Gerhardos und Alexander lachten, dann zog Rafaela die Bücher heraus und sagte:

„Nun mußt Du uns aber allein lassen, Alex, es ist auch hohe Zeit, daß Du Deine Krankenbesuche machst. Ich speise mit Onkelchen, und am Nachmittag oder gegen Abend holst Du mich, Schab, nicht wahr?“ Sie sprang auf und schlang ihre

Arme um seinen Hals. „Und wenn Du die schwereren Patienten hinter Dir hast, siehst Du auch nach Tonio, gelt?“ Sie wandte sich wieder zu Gerhardos. „Der arme Junge! Vorgestern war Elena Ballestrazzi bei uns und gab sich alle Mühe, ihn aufzuheitern, aber es war vergebens. Gaben Sie sie schon gesehen, Onkelchen? Ich meine die Tochter ihres Kompagnons.“

Das wachsbleihe Antlitz des Kranken überzog sich mit einer feinen Röte, er schüttelte langsam das müde Haupt, dann sagte er leise und langsam:

„Nein . . . aber . . . ich möchte sie gern sehen. Wie sieht sie aus?“ fragte Gerhardos und seine Augen erweiterten sich und glänzten in einem seltsamen Licht. „Ich habe sie gekannt, als sie ein Kind war . . . ein liebes, gutes Kind . . .“

„Gut . . .? Nun, ich weiß nicht, ob Güte ihre hervorsteckendste Eigenschaft geblieben ist,“ erwiderte Rafaela mit einem kindlichen Lächeln. „Ich liebe sie sehr, aber sie erscheint mir viel zu hochmütig und selbstbewußt, als daß ich sie für hervorragend gültig halten könnte.“

„Rafaela . . .!“ verwies Alexander. „Du kennst sie ja kaum.“

„Das tut nichts, so was merkt man in der ersten Stunde, lieber Alex. Elena ist sehr gebildet, sie hat viel gesehen in der Welt draußen und viel gelernt, wovon so ein armes, kleines Ding wie ich keine blasse Ahnung hat — sie ist sehr geistreich, alles, was Du willst, aber gültig . . . nein, Alex, verzeihe, das ist sie nicht, dazu ist sie zu stolz und herrisch.“

„Nicht gültig . . .?“ sagte Gerhardos, während seine Blicke wie in weiten Fernen weiltten. „Und ihre Mutter . . . die war so gut . . . so sanft . . . das beste Herz, das je geschlagen.“ Sein Kopf sank in die Kissen zurück, und seine Augen behielten den fernsten, abweisenden Blick.

„Sie gerät eben ihrem Vater nach,“ bemerkte Rafaela. „Sie sieht ihm ja auch ganz ähnlich.“

„So . . . nicht der Mutter?“ fragte Gerhardos im Tone tiefer Enttäuschung.

„Ich habe keine Ahnung, wie die Mutter ausgefallen hat, ich finde bloß eine außerordentliche Ähnlichkeit zwischen Tochter und Vater. Sie hat ganz seine schwarzen Löwen-Augen.“

„Ballestrazzi ist kein böser Mensch, da irren Sie!“ rief Gerhardos lebhaft.

„Aber er sieht aus — zum Fürchten. Wie ein Räuberhauptmann. Allerdings, wie ein schöner Räuberhauptmann!“ setzte sie lachend hinzu, und es entstand eine Pause, denn Gerhardos hatte die Augen geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

## Herbstmondnacht

Still der sonnige Herbsttag verfließt,  
Hat seine bunten Farben versprüht,  
Dämmerung erfüllt die Runde.  
Die stille bleiche Nebelfrau webt  
Silberne Schleier — wie's waltt und schwebt  
Leber dem fernen Grunde!

Hell am Himmel in goldenem Licht  
Durch weiße Wolken der Vollmond bricht —  
Magisch erglänzen die Auen.  
Wie in ein schimmerndes Märchenland  
Blickt nun der Wanderer — und gebannt  
Muß er schauen — nur schauen!

Friedevoll träumt die schlummernde Welt, —  
Felder und Wälder mondlichterhell,  
Schweigen in weiter Runde!

Nur wer da wandert — sehnsuchtentfacht,  
Dem offenbart sich die Märchenpracht  
Der mitternächtigen Stunde! — Johanna Böhm.

# Seine Mutter.

Erzählung von H. L. Lindner.

(S. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Endlich setzte sie es durch, daß der Vater ihr wenigstens lateinischen Unterricht geben ließ. Sie war hoffnungslos unmusikfahig, Klavierstunden würden für sie nie in Frage kommen; also konnte ihr dieser Wunsch schon gewährt werden. Sie kam nun oft mit ihren Büchern, um sich von Hans überhören zu lassen oder Rat zu holen, den er ihr mit wohlwollender Gönnermiene erteilte. Daneben schwätzte sie in ihrer burlesken Lebhaftigkeit von allem, was ihr in den Sinn kam.

Eines Abends saßen die beiden im Eßzimmer, während Annemarie nebenan im Dämmern ihren Gedanken nachhing. Die Kinder, die sie ausgegangen wählten, plauderten laut und ungezwungen. Mit halbem Lächeln hörte Annemarie auf die frischen Stimmen. Manah najewjeses, superfluges Wort war darunter, gewiß; aber gottlob nicht eins, das das Ohr der Mutter hätte zu schmerzen brauchen.

Die Stimmen wurden leiser. Dann hörte man Tine: „Sag's doch mal Deiner Mutter.“

„Das hilft nichts. Sie ist so gut, aber sie ist nun mal nicht meine wirkliche Mutter, daher kann sie mich auch nicht verstehen. Ich hab' Tante Ebba mal mit jemand darüber reden hören, sie sagt, das wäre ganz natürlich.“

Annemarie stand sachte auf und schlich sich in ihr Schlafzimmer, um nicht noch mehr hören zu müssen.

„Ich bin nicht seine Mutter. Er fühlt sich mir gegenüber als Fremder.“

Das also war die Frucht einer so reichen Ausfaat an Liebe und Sorgfalt. War die Stimme des Blutes wirklich eine so unwiderrprechliche Macht, daß das Herz des Jungen von Rechts wegen jener Toten gehörte, die doch nicht Zeit gehabt hatte zu irgendeiner Tat der Fürsorge oder Aufopferung?

Es war Annemarie, als habe man ihr den Boden unter den Füßen weggeschlagen. Sie verzagte ganz, daß es doch nur Ebba Martensens unbewiesene Weisheit war, die hier durch Vermittlung eines unreifen Kindskopfes zu ihr sprach.

Namenlose Bitterkeit, die sie nicht schweigen ließ, stieg in ihr auf.

„Hans!“

Er folgte dem zitternden Ruf.

„Mein Junge, weshalb hast Du mir nie gesagt, daß bei Deiner Mutter der Himmel über Dir hängt wie ein Bahrtuch?“

Er stutzte und wurde rot.

„Es tut mir sehr leid, daß Du das gehört hast, Mutter,“ sagte er leise.

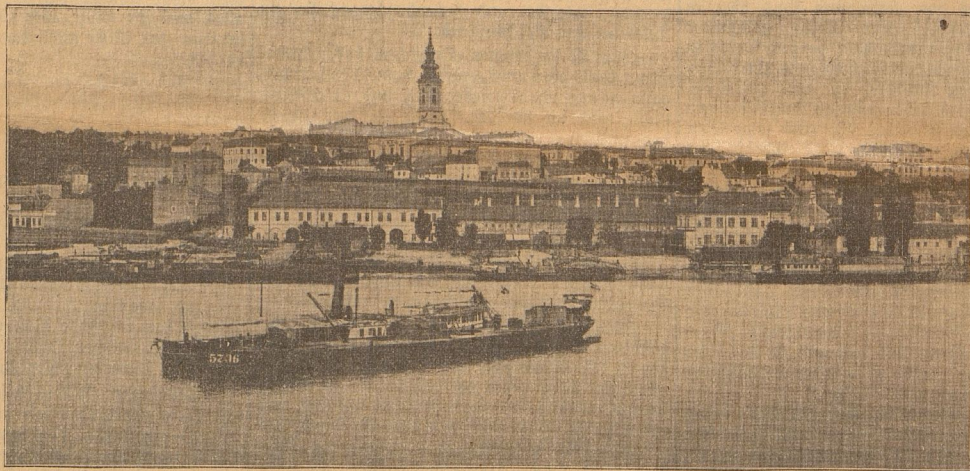
Sie sah ihn fest an.

„Was hilft das, wenn Du es doch denkst?“

Ein ehrlich betrübter Zug kam in sein Gesicht, aber er hielt ihren Blick schweigend aus.

Sie winkte ihm, zu gehen. Sein Wesen tat ihr sehr weh, und doch empfand sie eine Art von Stolz. Er verheimlichte es also, sich mit einer höflichen Unwahrheit aus der Sache zu ziehen. Schlimm genug, daß alles war, wie es jetzt war, aber sollte wirklich noch einmal, Gott geb's, die Zeit kommen, daß irgend etwas, sei's Glück oder Leid, ihn in ihre Arme trieb, dann würde sie wenigstens nicht nach Hintergedanken bei ihm zu suchen haben.

## Zu den Balkan-Wirren.



Eine Ansicht von Belgrad mit der Kathedrale von der Save aus gesehen.

Tine schien auf Hansens Arbeitstisch herumzustöbern.

„Was hast Du da?“ hörte Annemarie sie sagen. „Egmont? Darfst Du den lesen? Ich noch nicht.“

„Heimlich!“

„Na, sei so gut, in meinem Alter.“

„Hast Du Deine Mutter gefragt?“

„Aee, ich hab' ihn mir so genommen; aber einerlei, er liegt ja offen hier. Heimlich tu' ich nichts. Das find' ich gemein.“

Man hörte blättern, Hans las hier und da einige Stellen vor, die seinem feinen Gefühl für sprachlichen Tonfall besonders zusagten.

Dann lachte Tine.

„Sieh mal, was für'n komischer Satz: Seit der Zeit ist es mir, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen und hinge so tief herunter, daß man sich bücken müsse, um nicht daran zu stoßen.“

Hans seufzte.

„Das kenn' ich. Grad' so ist's ja auch bei uns.“

Tine rückte teilnahmvoll näher.

„Na, wieso denn?“

„Ich kann das nicht so sagen, nur wenn ich von Euch komme oder von den andern, fällt's mir jedesmal auf. Es ist so trübselig bei uns, gar nicht wie bei andern Leuten. Immer als ob eben ein Begräbnis gewesen wäre.“

Als sie zur Abendbrozeit im Eßzimmer erschienen, war Tine fort. Hans arbeitete allein bei der Hängelampe, ohne zu ahnen, was er angerichtet habe.

„Wie siehst Du bloß aus, Mutter, ganz weiß. Seht Dir was?“ fragte er erschrocken.

Annemarie strich sich über die Stirn.

„Ich habe Kopfschmerz. Aber laß nur.“

Hans sprang auf.

„Dann mach' ich Tee.“

Er nahm sie beim Arm, zog sie zum Sofa und bestand darauf, daß sie sich hinsetze, holte ihr eine Fußbank und ein Kissen für den Kopf. Es gehörte zu des Jungen lebenswürdigsten Eigenschaften, daß er niemand leiden sehen konnte. Und diese hilfsbereite Ritterlichkeit war nicht etwa anezogen, sondern ihm ganz natürlich. So war sein Vater auch gewesen.

Hans deckte jetzt den Tisch ganz ordentlich. Brennende Tränen traten Annemarie in die Augen, während sie seinen geschmeidigen Bewegungen folgte.

Wie groß und hübsch er in der letzten Zeit geworden war, und wie sie ihn liebte. War's denn wirklich denkbar, daß sein Herz, das einzige, das sie auf dieser Welt noch ersehnte, ihr verschlossen bleiben sollte?

Eines Tages legte sie mit Ueberwindung das Schnebhenhäubchen ab und vertauschte ihr schwarzes Kleid mit einem grauen.

Hans riß darob die Augen weit auf vor Staunen.

„Du bist ordentlich hübsch geworden, Mutter,“ sagte er anerkennend.

Sie legte ihm die Hand auf die Schulter. „Nicht wahr, mein Junge, wir werden Vater nicht vergessen, auch wenn wir künftig etwas — aus unsrer Zurückgezogenheit herauszutreten sollten?“

„Aber, Mutter!“

Durch seinen Ton klang etwas, das ihr ans Herz ging.

Allmählich begriff Hans, weshalb seine Mutter die schwarzen Kleider abgelegt habe. Sie wollte ihm das Opfer ihrer Stimmungen und Gewohnheiten bringen. Man konnte in tiefer Trauer keine Gemälde-Ausstellung besuchen, kein Theater oder Konzert, und ihr Junge sollte nicht glauben, daß sie ihn gewaltsam von allem ausschließen wollte, wofür sein lebhafter Schönheitszinn ihn so empfänglich machte.

Und er genoß es mit so vollen Zügen; für seine rege Phantasie war es wie eine neue Offenbarung.

Wenn sie dann in seinem Gesicht das Entzücken sah, konnte sie noch daran denken, daß Musik, Licht

und Farben ihr eigentlich weh taten, und daß das Menschengewühl ihr peinlich war?

Sie hätte natürlich Hans die Mittel zu diesen Genüssen gewähren und selbst daheim bleiben können, aber das wäre ihr nicht möglich gewesen. Sie begriff auch, daß hier eine Möglichkeit gegeben war, gemeinsamen Boden zu schaffen zwischen sich und ihm.

Eine Zeitlang lief nun alles in ruhigem Geleise. Sekunda war absolviert. Hans prangte in der weißen Primanermitze, die ihm nach Annemaries verschwiegener Meinung „entzündend“, nach Tines Urteil „nicht ganz übel“ stand; er leistete sich den Anflug eines Schnurrärdchens und bekam Ansichten in bezug auf Politik und Kunst.

Aber dann kam die Zeit der Entscheidung für einen Beruf, und damit neue und sehr wirkliche Sorgen.

Hansens Veranlagung wies mehr und mehr in eine Richtung, von der Mutter und Vormund lieber gesehen hätten, sie hätte nicht dahin gewiesen. Seit „Alexanders Anprache an seine Truppen“ hatten seine schriftstellerischen Neigungen nicht geruht. Was ihn innerlich stark bewegte, mußte durch Tinte und Feder vom Herzen herunter geschrieben werden. Es gab sogar Entwürfe zu Trauerspielen mit einzelnen ausgeführten Szenen, in denen mit „der Menschheit ganzem Jammer“ nicht eben gepart wurde.

Waren seine sonstigen Leistungen in der Klasse nur guter Durchschnitt gewesen, im Aufsatz gingen sie weit darüber hinaus.

„Stell' ein Schriftsteller in ihm.“ Die Lehrer sagten es Annemarie oft, und sie hörte es mit Stolz und Sorge zugleich. Künstlerische Veranlagung — wie oft war sie zum Danaergeschenk für den Besitzer geworden.

Die bürgerlichen Berufe hatten etwas so Gesichertes dagegen. Weshalb konnte er nicht lieber ein tüchtiger Jurist werden, wie sein Vater?

Wenn sie die geheimnisvolle Macht, die ihn immer wieder in eine bunte Gedankenwelt hineintrifft und ihn der Wirklichkeit entfremdet, wenigstens etwas genauer hätte kennen lernen können. Allein jeder Versuch in der Richtung scheiterte an des Sohnes Naturell. Sie merkte ja, daß er in den Ferien und Mußestunden allerlei schrieb, daß er oft mit heißem Kopf und verträumten Augen zu Tisch kam; aber sobald sie mit ihm darüber zu reden versuchte, wich er aus. Auf diesem Punkt war er mit neunzehn Jahren womöglich noch verschlossener als mit zwölf. Ja, es konnte geschehen, daß ihr eingehendes Fragen ihn beinahe unliebenswürdig machte.

Was in aller Welt hatte nur die Mutter davon, Dinge durchaus sehen und erforschen zu wollen, die noch so im Werden, noch so unreif waren? Sie mußte doch begreifen, daß ihm das peinlich war.

Sie begriff es aber nicht. Ein wirkliches Unrecht würde sie ihm leichter verzeihen haben, als dies innerliche Abschließen. Ja, wenn sie nicht so fest überzeugt gewesen wäre, daß Tine nach wie vor seine Vertraute sei, dies Kind, das nichts für ihn getan hatte, als mit ihm zu scherzen und zu tollern, während sie trotz ihrer Liebe mit der Betätigung ihrer Lebensausfüllenden Mütterpflichten ihm immer erst in zweiter Linie zu kommen schienen.

Einmal war's ihr gar so gewesen, als möchte sie die Wohnung wechseln, nur um Hans dem Einfluß dieses Badstüchens zu entziehen; aber

schließlich war sie sich doch selbst lächerlich in solcher Anwendung vorgekommen.

Tine war jetzt sechzehn; sie trug noch immer unglaublich lange Zöpfe und kurze Kleider, ja, sie sträubte sich geradezu gegen eine Verlängerung ihrer Gewänder. „Lange Kleider sind ich affig; man kann sich ja nicht drin rühren.“

Die Mutter begann sich manchmal zu sorgen, ob sie dem Wildfang nicht doch zu sehr die Zügel gelassen habe. Vielleicht war der stete Verkehr mit Hans vom Uebel gewesen. Ein jungenhafter Robold sollte ihre einzige Tochter doch nicht werden.

Der Vater nahm die kleinen Ueberspantheiten seines Töchterleins sehr ruhig hin. „Laß sie nur; guter Wein gärt am kräftigsten, und wenn sie später einmal nicht an allen Ecken in die Schablone der „jungen Dame“ paßt, was tut's? Sie wird dann wenigstens nicht langweilig werden.“

Nein, langweilig war Tine allerdings schon jetzt nicht. Sie war witzig und schlagfertig in der burlesken Art des intelligenten Badstüchens, hatte einen scharf ausgeprägten Geschmack und pflegte ihr Urteil mit komischer Unbeirtheit vorzutragen. Sie schonte auch Hans nicht; die Zeit kritischer Bewunderung seiner Werke war längst vorüber.

„Vrr, wie wabbelig!“ hieß es, wohl, wenn Hans seinen „schönen“ Gefühlen mit Wonne die Zügel gelassen hatte, so leicht sie andererseits für alles einfach, aber groß Empfundene zu begeistern war.

Für ihre eigne Zukunft hatte sie den Kopf voll der verschiedenartigsten Pläne, die freilich zurzeit noch etwas kraus durcheinander wirbelten. Vor ein paar Jahren hatte sie sich's herrlich gedacht, Afrikaeisende zu werden; den Wilden die Kultur, und den Kulturmenschen genauere Kenntnis ihrer schwarzen Brüder zu vermitteln, wachseln was das! Aber er barg doch bei näherer Ueberlegung allerhand weniger schöne Möglichkeiten. Man konnte in Sämpfen umkommen, von Löwen zerissen, von wütigen Eingeborenen erschlagen werden, und selbst im besten Fall mußte man die Eltern verlassen, Tante Annemarie und Hans.

So hatte Tine denn lieber das Mädchen-gymnasium ins Auge gefaßt, das Oberlehrerinnen-examen oder das Studium in Zürich. Allerdings entsprang dies alles aber doch weniger dem Durst nach Gelehrsamkeit, als dem Betätigungstrieb des modernen jungen Mädchens, dem unklaren Verlangen, zu beweisen, daß man „auch“ die Welt aus den Angeln heben könne, wenn nur erst der Platz zum Stehen gefunden sei. — Auf jeden Fall aber dachte Tine mehr und praktischer über ihre Zukunft nach als Hans, dem es eine sehr unangenehme Notwendigkeit war, sich durchaus für einen bestimmten Beruf entscheiden zu sollen.

Eines Tages nahm ihn sein Vormund darüber gründlich ins Gebet.

„Dissen gestanden, würde ich mich ja am liebsten ganz der Schriftstellerei widmen,“ bekannte Hans endlich, in die Enge getrieben.

Der Staatsanwalt lachte gutmütig.

„So, so.“

„Mein Herr, es freut mich sehr, daß Sie ein Dichter sind, doch sind Sie sonst nichts mehr? Mein Herr, das tut mir leid.“

„Nein, lieber Junge, solange ich noch für Dich mit zu sorgen habe, geschieht das nicht. In Deinen Jahren braucht man den Zwang einer Arbeit, die nicht von unfontrollierbaren „Stimmungen“ abhängig ist. Schaff' Dir erst ein solides Dach über den Kopf, und zeigt es sich später, daß Dein Talent stark genug ist, um Dir den Luxus einer Rosenlaube zu gestatten — dann meinestwegen.“

So entschied sich Hans denn nach einigem Hin und Her für das Studium der Philologie und ließ sich nach bestandnem Abiturienten-Examen an der Universität seiner Vaterstadt immatrikulieren.

Annemarie hatte es so gewollt.

„Lassen Sie ihn mir doch noch ein Weilchen,“ bat sie Komfeld, der im Grunde anderer Ansicht war.

„Sie brauchen wahrlich nicht zu fürchten, daß er zu sehr am mütterlichen Gängelbände gehen wird,“ setzte sie schwermütig hinzu.

„Ob Hans heute spät nach Hause kommen mag?“

„Weiß nicht, Tante. Nimm's zur Sicherheit lieber an,“ lachte Tine. Sie war nach Tisch auf ein Stündchen herausgekommen, um Annemarie Gesellschaft zu leisten.

Diese legte die Arbeit hin.

„Du hast gut lachen, Kind. Ich kann's nun mal nicht lassen, mich um ihn zu ängstigen.“

„Aber Papa sagt doch, es wäre ganz unberechtigt. Etwas Freiheit müßte jeder junge Mann haben, und Hans sei ein Mensch, der nie ernstlich auf Abwege geraten würde,“ sagte Tine eifrig. Sie war unter Umständen fähig und bereit, Hans selbst einmal die Wahrheit zu sagen, aber von andern, und wäre es seine Mutter, mochte sie auch nicht den Schatten eines Zweifels aussprechen hören.

Annemarie antwortete nicht gleich. Komfeld konnte wohl reden. Erstens hatte er selbst keinen Sohn, und dann — was wußte er von der schwierigen Lage einer Frau, die Mutterrechte ausüben soll über ein geliebtes Menschenkind, das doch nicht ihres Blutes ist?

„Und nun seit einiger Zeit dieser Umgang mit dem Herrn Lipsius. Wüßt' ich nur, was für Einfluß er auf Hans hat,“ sing sie wieder an.

„Was Nachteiliges weiß man doch nicht über ihn.“

„Das sagt wenig genug. Und die Schwester?“ Tine kraufte die Stirn.

„Diese verkörperte Boje kann Hans doch unmöglich etwas anhaben. Dazu ist doch sein Geschmack durch Dich zu gut gebildet worden.“

Sie nahm eine illustrierte Zeitschrift auf, aus der sie vorgelesen hatte.

„Sieh mal, Hans sagt selbst, die Annahme seiner Novelle in diesem Blatt verdanke er hauptsächlich seiner Bekanntschaft mit Lipsius. Der Verkehr hat auch praktischen Nutzen. Du mußt Dich nicht immer ängstigen, Tante Annemarie.“

Die helle Stimme klang ganz weich und zärtlich, gar nicht so fed und selbstbewußt wie sonst wohl.

„Liebe kleine Trösterin.“

Annemarie lächelte melancholisch. Angst um ihren Jungen, das süßte sie, würde wohl in irgendeiner Form ihr lebenslängliches Teil sein. Seitdem er Student war, war's damit womöglich noch schlimmer geworden. Die Anlässe zur Selbstqualerei hatten sich in ungeahnter Weise vermehrt.

Im allgemeinen wußte Hans ja, was er vertrauen konnte, aber einzelne Male war

### Ostouffmann No. 27579.

... Ostouffmann und Ostouffmann  
Vom Süßhölz im Gaisp.

Der Ostouffmann muß's!

er von den Kommerzen doch nicht in ganz einwandfreier Verfassung heimgeführt. Ein Vater würde verständnisvoll darüber gelacht haben, Annemarie hätte weinen mögen, und jedenfalls hatte sie es nicht lassen können, weit mehr Worte darüber zu machen, als die Gelegenheit wert war. Schlimmer noch war's, daß sie selbst mit jedem Jahre mehr außerhalb seines Lebens zu stehen kam. Wie über Nacht war er zum Mann geworden, ihrer eignen Natur nach Wesen und Anschauungen als etwas Fremdartiges gegenüberstehend.

Oft meinte sie, gar nicht mehr mit ihm Bescheid zu wissen.

Er hatte Arbeiten, die sie nicht entfernt verstand, Freunde, die sie nicht einmal kennen lernte; was er an Leid und Freud innerlich durchmachte, konnte kaum erraten werden.

Es war noch genau dasselbe Leiden wie vor Jahren. Noch immer plagte sie sich mit Erforschen und Erfassenwollen, wo die Liebe einer rechten Mutter auch über Unbegreifliches hinweg fröhlich ihre Brüden geschlagen hätte. Nicht, daß er es gegen sie an irgend etwas hätte fehlen lassen. Immer war er zuvorkommend und rücksichtslos, so daß er darin manchen seiner Kommilitonen hätte als Vorbild dienen können; aber all dies blieb eben doch an der Oberfläche.

„Wenn ich einmal sähe, daß er in gefährliche Strömungen hineingeriete, würde er auf meine Warnung auch nur hören?“

Er hatte sein Brotstudium bisher nicht eigentlich vernachlässigt; aber sein Talent hatte sich in letzter Zeit so entwickelt, daß es über kurz oder lang doch wohl die Oberhand über die Philologie gewinnen würde.

Seine Erfindungsarbeiten — Skizzen und kurze Novellen — waren freundlich aufgenommen, und es war sogar Nachfrage nach mehr. Mit unbeschreiblicher Spannung hatte Annemarie sie gelesen, als müßte ihres Jüngers Seele, die sich vor ihr so schein verberg, jetzt endlich ihr daraus entgegenreten.

Das war nun allerdings nicht der Fall gewesen, aber eine feine vornehme Gesinnung sprach sich darin aus und gute Beobachtungsgabe. Stil und Sprache waren kräftig und eigenartig.

Begreiflich, daß Annemaries Augen sich vor Stolz und Rührung mit Tränen füllten.

Ganz besonders freute es sie, daß Hans sich so frei zeigte von Autoreneitelkeit.

„Ich weiß wohl, daß dies Anfängerarbeit ist; aber ich fühle, daß ich Kraft habe, und mit der Zeit, Mutter, werde ich ein Buch schreiben, ein richtiges, großes Buch und dann —!“

Was schloß dies „dann“ nicht alles ein! Annemarie dachte an den Zeitpunkt mit großer, banger Freude.

Durch seine Arbeiten war Hans mit allerlei literarisch tätigen Menschen in Berührung gekommen. Ihnen verdankte er auch seine Bekanntschaft mit dem Redakteur Lippius.

Diesem Umstand grüßte Annemarie noch immer nach, als Lina Romfeld längst wieder zu den Eltern hinuntergehüpft war.

Die Geschwister Lippius lebten erst seit etwa Jahresfrist in der Stadt. Annemaries eignen kleinen Bekanntschaftskreis standen sie gänzlich fern, aber irgendwie hatte sich bei ihr der Gedanke festgesetzt, als hätten sie auf ihren Zungen einen Einfluß, den sie mißbilligen würde, wenn sie ihn nur genauer kannte. Sie meinte immer, es sei eine unbestimmbare Veränderung mit ihm vorgegangen, seitdem er so viele seiner Abende bei ihnen zubachte.

Da — durch das nachtsille Haus schritt die Entreeffingel.

Geschrien sprang Annemarie auf, um zu öffnen. Hans stand draußen.

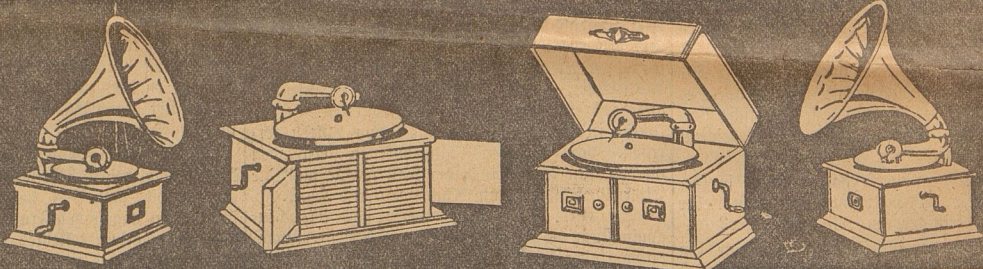
„Ich bitte wirklich tausendmal um Entschuldigung, Mutter, daß ich Dich beunruhige. Ich hatte den Bruder vergessen,“ sagte er ruhig.

„Du kommst spät, mein Junge.“

„Ja, das heißt, wir hatten uns schon früher getrennt; aber ich bin doch noch ein bißchen herumgelaufen, um mich ruhig zu sehen.“

Er sprach schnell und hatte ein erregtes Leuchten in den Augen. Jedenfalls war er innerlich stark beschäftigt. Durch was?

Annemarie empfand heute besonders deutlich, daß seine Welt nicht ihre Welt war, aber zugleich auch mehr als je das qualende Verlangen, sich Einlaß und Kenntnis zu erzwingen, um jeden Preis.



Tausende Sprech-Apparate Hundertausende Platten  
verkauften wir im Jahre 1911

Wir liefern auf **Teilzahlung**  
Unsere Original Goldora-Sprech-Apparate u. Schallplatten

Wir leisten Garantie bilden das Entzücken jedes Musikfreundes. Nicht freilich schreiend, haben sie doch eine hervorragende Tonstärke, scheuten, um die neuesten Erfindungen und nur das allerbeste Material für unsere Apparate zu verwenden, haben diese eine so wunderbare Reinheit des Tones, eine so hervorragend deutliche Wiedergabe der einzelnen Gesangs- und Orchester-Vorträge erreicht, daß unser Original-Goldora-Sprechapparat heute unerreicht in der Welt dasteht!

Tausende Anerkennungen! • Kleine Anzahlung! • Kleine Monatsraten!  
Die Vorteile bei dem Einkauf gegen Ratenzahlung sind für jeden denkenden Menschen von der größten Wichtigkeit. Denn während man in anderen Geschäften die Ware erst prüfen kann, nachdem das Geld dafür bezahlt ist, hat man bei uns Gelegenheit, die Güte und Preiswürdigkeit der Waren genau zu prüfen. Wir haben hunderttausende Kunden in dreißigtausend Orten des Deutschen Reiches. Unsere Original-Goldora-Platten finden derartige Anerkennung, daß wir die Sachverständigen uns erklären, haben, daß sie an Tonreinheit und Klangfülle die teuersten Marken übertreffen.

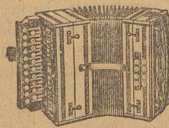
Wir liefern jede Sprechmaschine portofrei und ohne Berechnung der Verpackung.  
Die größten Künstler, die berühmtesten Militär-Kapellen und die beliebtesten Humoristen wetteifern, Ihnen jeden Augenblick Ihre besten Leistungen zu bieten.

Unsere ORIGINAL-GOLDORA-PLATTEN sind auf jedem Nadel-Apparat zu spielen.  
Unsere Original-Goldora-Platte (ca. 25 cm groß) kost. auf beid. Seit. Mk. 2,25 | Besondere Spezialitäten: Goldora-Platten mit 4 Musik- od. Gesangs-Platten in großer Auswahl ebenfalls nur Mk. 2,25

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse umsonst und portofrei ohne jeden Kaufzwang unseren KATALOG über GOLDORA-SPRECH-APPARATE und PLATTEN. Sie werden in diesem Katalog die Militärkapellen u. Künstler finden, die vor Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser u. den ersten Fürstlichkeiten der Welt gespielt haben. Außerdem führen wir Apparate für nadellose Pathé-Platten mit echter Pathé-Saphir-Schalldose!

Überzeugen Sie sich daher von unserer Reellität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

**JONASS & CO., BERLIN T. 378, BELLE-ALLIANCESTR. 3**



**Gessner Accordeons**  
die besten der Welt  
unerreicht in Ton und Dauerhaftigkeit.  
Kataloge gratis und franko.

Gessner, Harmonikafabrik G. m. b. H.  
MAGDEBURG.

Echten extrastarken **Karmelitergeist**  
Waltherius.  
(vorrätlich wirkendes Massagemittel) DIE. Pl. Mk. 2,50 bei 30 Pl. Mk. 6,- franko.  
Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

„Einstimmig gewählt“  
ist die beste

**Belikates-Planzenbutt**  
Balgzine. Vollwertiger Ersatz für feinste Meiereibutter. Wir versenden franko gegen Nachn. Postkolli 3Pak. à 1Pfd. M. 6.65  
Balkoll 130, à 1Pfd. M. 14.40  
Balkoll 140, à 1Pfd. M. 21.00  
Proben gratis!  
Allgemeine Waren-Versand-Gesellschaft  
m. b. H., Magdeburg 6.

**Siensong = Effenz**

extra stark 2,40 u. 3 M. Dr. Schöpfers  
1,80 M. Dr. Düb., 30 Gläsern franko.  
Joh. Maith. Gmüdel, Licht-Königssee  
(1 ltr.) 15. Netto ohne Versand, daher  
teuer Billig.

Hofrat Dr. W. Mueller's  
Kuranstalt Dorotheenbad — Gotha  
für Innere u. Nerven-Kranke

Technikum Masch.-Elektr.-  
Ing. T. Werkin  
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Progr. fr.

„Detektiv-Schutz“

internat. Auskunftsbüro, Beobachtungen, Ermittlungen an allen Plätzen. Mäßige Honorare.  
Berlin - Nieder Schöneweide.

**Stottern**

dauernd heilbar  
Günz, Göttingen  
u. Straz, Göttingen,  
2c, 3001r, 2001r, v.  
dauern Gebeliten, Musf. frei, 2. Haus-  
büchler, Breslau 10, W. 31a (eb. f. h. Stott).

„Was habt Ihr denn getrieben bei Lippius?“  
 „Ach bitte Dich — absolut nichts Besonderes. Nur unbehaglich, aber eben das. Und zuletzt jung Ulla, Fräulein Lippius meine ich, und das geht einem immer ein bißchen an die Nerven. Sie hat einen fabelhaften Vortrag.“  
 „So komm doch noch zu mir herein, Hans, erzähl mir doch —“  
 „Mein, nein, nein; es ist zu spät für Dich, und ich denke, ich werde nun auch schlafen können.“  
 Er hatte es auf einmal sehr eilig, fortzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Heiteres.

Im Dunkeln. Sie führen durch einen langen Tunnel, die junge Frau, ihr Gatte und der Fremde. Lebhafte floß die Unterhaltung. Als der Tunnel zu Ende ging, trat die junge Frau hinaus auf den Gang. „Hören Sie nicht“, sagte der Gatte, „finden Sie nicht, daß meine Frau einen etwas schiefen Mund hat?“ Der Fremde sagte an die Lippen. „Es ist wahr“, erwiderte er, „sie könnte sich mal rasieren lassen!“  
 English spoken. Der Ingenieur Dr. Zink markiert Interesse für den Bergbau. Eines Tages wird er aus Anlaß des bekannten Ausfalls eines seine Meinung befragt. Mit der Miene eines Sachkenners erwidert er: „Ich halte im Sporting das Doping nach dem Training für ein Unbding, ja direkt für flogging.“ — „Sie scheinen die Worte auf ung zu bewegen, Herr Doktor.“ — „Natürlich, ich bin doch Doktor in g.“

Wahrsprüche. „Neugierig bin ich natürlich, wie unter Repertoirentität ausgeht.“ — „Das weißt Du nicht? Du hast doch schon je einmal mitgepielt?“ — „Ja, aber im letzten Akt hat's immer gewittert, und da haben wir's noch nie fertig gespielt!“  
 (Aus „Auk. Bl.“)  
 Rücklichtvoll. Professor B. macht mit einem Freunde eine Studienreise. Da sie nächstlich viel sehen wollen, reisen sie größere Strecken nachts und zwar meist im Schlafwagen. Dabei ergibt es sich gewohnheitsmäßig, daß Professor B. stets das untere, sein Freund stets das obere der übereinander angebrachten Betten benützt. Als Professor B. das

Mahlab. „Sie sind also mit Ihrem neuen Landgut zufrieden?“ — „Ausgezeichnet! Ich lase Ihnen, da ist ein Obflgarten dabei — so groß, daß wir alle gar nicht mehr aus dem Leibhämmergen herauskommen.“ (Aus „Auk. Bl.“)  
 Schul-Humor. In der Oberklasse einer Dorfschule fragt der Lehrer, wer auf der Bahn schon einen Speisewagen gesehen habe. Ein Schüler sagt aus, in der Station Grindvitz hätte er einen stehen gesehen. „So“, sagt der Lehrer verwundert, „wie sah denn der aus?“ „Sah ich er aus wie ein gewöhnlicher Güterwagen, aber daran stand gemalt: „Eisen!““ (Französischer Witz“).

## Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Flechten, Hautröthe, Pickeln, Pusteln etc. zu vertreiben, befehlt in täglich. Waschungen mit der echten

Teerschwefel-Seife  
 d. Bergmann & Co. Madebuhl.  
 à St. 50 Pfg. Ueberall zu hab.

erstmal nach seiner Rückkehr in die Heimat spät nachts sein Zimmer betritt, findet er einen Einbrecher unterm Bett. Schnell blüht er sich und sagt gutmütig: „Aber Fräulein! — Du hast doch sonst immer oben gelegen!“  
 Schneidig. „Haben Sie im Gebirge keinen Führer gehabt, Herr Baron?“ „Aber, wozu?“ „Bin einfach immerzu ebenet Jemje nachgehirt!“ (Aus „Auk. Bl.“)  
 Berraten. Kunde: „Ueber den Vater der jungen Dame geht das Gerücht, er sei im Gefängnis gewesen. Was kann Klatsch sein, ich habe nicht weiter nachgehirt!“ — hat er aber denn wenigstens Geld?“ — „Hei r a s e r m i t t l e i f.“  
 Welche Frau? „Umsonst sieht man doch nicht drei Jahr!“



## Rätzel-Ecke.

### Rätzel.

Ein Gebäude sieht da von uralten Zeiten,  
 Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;  
 Ein Reiter kann hundert Tage reiten  
 Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

Jahrhunderte sind vorüber geflogen,  
 Es trogte der Zeit und der Stürme Meer;  
 Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,  
 Es reißt in die Wolken, es neßt sich im Meer.

Nicht eitle Brauchfucht hat es getürmet,  
 Es dienet zum Heil und rettet und schirmt;  
 Einmalig ist nicht auf Erden bekannt  
 Und doch ist's ein Wert von Menschenhand.

Schlüss.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Witt.

**Mein neues Bett.**  
 Soeben ist das Damenbett, große Auswahl, 2 Hefen, 147...  
**Th. Kranefuss, Kassel 44.**

**Mach' keine Witze, mein Sohn!**

Du darfst mich morgen einfach nicht im Stich lassen, denn ich habe keinen Menschen, der in der Verantwörtung so reden könnte wie du. Dein Zustand ist ja freilich miserabel, aber daß die Gemogenheit, mich einmal für dich sorgen zu lassen. Ich schide dir nächter zwei Schachteln Fays Sodener Mineral-Wassillen. Davon nimmst du zweifelhäft 6 Stück in heiser Milch, zwölfeinen lüschst du ein paar und ich garantiere dafür, daß du morgen vollständig in Ordnung bist. Ueberall erhältlich. Schachtel 85 Pfg. Nachahmungen weise man unbedingt zurück.



**Wenn wir Sie sprechen könnten**  
 würden wir Sie sicher überzeugen, dass Sie direkt aus unserer Fabrik **Herren-Anzug-Stoffe**

Palatol, Hosen, Joppen, Westenstoffe und Damantische wirklich billig kaufen und noch andere Vorteile haben. — Stets letzte Neuheiten nur bester, tragfähiger Qualitäten in grösser Auswahl  
**Lehmann & Assmy, Tuchfabrik Spremberg L. Postfach Nr. 21.**  
 Verlangen Sie sofort Muster, wir senden dieselben an jedermann franko ohne Kaufzwang.

**Laubsägerei**  
 Kerbschnitt-u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pratz), Katalog gratis und franko.

**Preußische Verlagsanstalt,**  
 Berlin SW 68, Ritterstraße 50

- In unserem Verlage erschienen:
- ### Oscar Pasch
- Op. 1. Psalm 130 (Preiskonposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text . . . . . Mk. 6.—
  - Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen . . . . . à Mk. 3.—
  - Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à 1.0. Mk. 1.50
  - Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Naïn für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. . . . . Mk. 6.—
  - Op. 24. Sechs achtsimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefen, Partitur à Hef. . . . . Mk. 2.—
  - Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur . . . . . à Mk. 1.50
  - Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Hefen . . . . . à Mk. 1.50 Stimmen . . . . . à Mk. 0,10
  - Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur . . . . . Mk. 1.20
  - Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur . . . . . Mk. 1.50
  - Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur . . . . . Mk. 2.40
  - Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur . . . . . Mk. 3.— Stimmen . . . . . à Mk. 0,10
  - Op. 32. „Am Meeresstrande“, Dichtung von D. E. Klopsch für Soli, Chor und Pianoforte. Partitur Mk. 9.— Stimmen kpl. Mk. 4.—

**Sonneberger**  
 Spielwaren sowie Thüringer Glas-Christbaum schmuck versendet direkt ab Fabrikations-Ort **Frans Poehmitzsch, Sonneberg S.-M. 9.**  
 Illustriertes Preisbuch gratis und franko

## Puppen



**Eine Uhr geben wir Ihnen,**  
 wenn Sie für uns 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist aus initiiertem Goldmetall, prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

**J. Stern & Co., Berlin SO 16, Köpenickerstr. 55.**

**Kunsthonig**  
 hochfeine Qualität, Email-Eimer oder Topf, ca. 10 Pfund, Mk. 2,75  
**Gemischte Marmelade**  
 Biechermer, brutto 10 Pf., M. 3.— ab hier gegen Nachn. Mindest. 4 solcher Gefäße (auch sortiert) franko Bahnstation d. Bestellers.  
 Allgemeine Waren-Versand-Gesellschaft  
 Nr. 4. H., Magdeburg 6.

**Oelregenröcke und Gummimäntel.**  
 Preisliste gratis und franko.  
**C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.**

**Ein gutes Bett nur 35 Mark.**  
 Oberbett, Unterbett und zwei Kissen, 1 1/2-schläg, aus feinem roten Daunen-körper, mit 17 Pfund garantiert weichen Federn gefüllt. Davon einzelne Bettteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen à 3 M. Zweischläg kostet das Bett 35 M. Beim Nichtgefall. Geld zur Georg Simon, Betten-Versandhaus, Dalmenhorst-Brannen.

**Gewerbe-Akademie**  
 Berlin, Königgrätzerstr. 90.  
 Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau  
 Dir. Matthes, Inh.  
 Progr. frei!

**Grosso Betten 12 Mk.**  
 (Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppeltgeringstem neuen Bettfedern, bessere Betten 15, 19, 24, 50 Mk.; 1 1/2, 1schl. Betten 15, 20, 23, 50, 28, 50, 32, 50 Mk. usw. Wert, gegen Nachnahme, Preisliste, Proben, Verpackung kostenfrei.  
**Gustav Lustig, Prinzessstr. 43, Berlin S. 150**  
 Bes. d. Special-Gefäß-Beutels!

**CACAO** von ganz besonderem Wohlgeschmack, unediger Löslichkeit und größter Ergibigkeit, versendet 1/2 Kilo Mk. 1.—, bei 1/2 Kilo Mk. 5.— franko  
**Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlenweg 20**

**Anzeigen** haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

**Neue Gänsefedern,**  
 wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk. Diefelben Federn, mit allen Daunen, groß gerissen, à Pfd. 2,30 Mk., gut gerissen, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 Mk., versende gegen Nachn., nehme was nicht gefüllt, zurück.  
**August Schuch, Gänsemaastalt, Neu-Zerbin (Oberbrück).**

**Echter Karmelitergeist**  
 besonders kräftig pr. Dbd. 2,20 Mk., 30 Pf. franko inkl. 5,50 Mk. Chem. Werke J. M. Gündel, Lichta-Königssee (Thür.) 15.

**Harz-Kuh-Käse**  
 Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll  
 Fritz Niemann, Gerroder Harz 5

**Unser neuer Katalog**  
 über Gummistrippe, Artikel zur Gesundheitspflege etc. ist erschienen. Zusendung gratis und franko.  
**Birkholz & Pehlmann, Stuttgart 11.**

**Tausende Raucher empfehlen**  
 meinen garantiertungesüßigten, deshab sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **1 Tabakspitze** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabaks 4 M. 8 Pfd. Pastorantabak 5.— 8 „ Jagd-Kanaker 6,50 8 „ Holländer „ 7,50 8 „ Frankf. „ 10,50 8 „ Kaiserblätter 13.—  
 franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebensteh. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschützte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wölfrut. (Baden)**

# Pain-Killer bester Schmerzstillter

gegen Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Brust- und Kopfschmerzen, Magen- und Zahnschmerzen.  
Originalpackungen zu 60 Pfennig und Mark 1.— bei  
**A. Wasmuth & Co., Hamburg-21.**

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog  
**Hygienischer Bedarfs-Artikel**  
mit hübsch verfasster Broschüre.  
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

**Besonders billig! Schlesische Reinleinen u. Hausleinen für Leibwäsche**  
Fabrikpreise

## Wäsche

Spezialität:  
Haus- u. Küchenwäsche  
Bettwäsche, Tischwäsche  
sowie Kleiderstoffe  
Masterkatalog portofrei.  
**Kramer & Co. Versandhaus**  
Ober-Wüstegiersdorf 15 i. Schl.  
Eigene Weberei.  
Zweigversandhaus in Österreich-Ungarn.



## Plattenlos

Machen Sie sich einen letzten Versuch.  
verfüllt unter Garantie zu herrl. Haarwuchs, wo Papill, vorh. H. E. R. i. Stettin schreibt: Senden Sie sof. 1 weitere Fl. Ihres Haarmittels Plattenlos, da ich mit der ersten einen glänzenden Erfolg erzielt habe u. auch jedermann aufs wärmste empfehle etc. Gegen Einsendung von Mk. 3,50 große Flasche franko direkt vom Erfinder.

**Kosmetische Zentrale, Chemnitz. Z.**

**Echte extra starke Hienfong-Essenz**  
höchst aromatisch, à Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei.  
Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.

## SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE

m. b. H.

### Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:

|                                   |               |      |
|-----------------------------------|---------------|------|
| 1911er Bischofshelmer (Naturwein) | per Liter Mk. | 0,95 |
| 1911er Obermoseler                | " "           | 0,95 |
| Tarragona (rot)                   | " "           | 1,10 |
|                                   | " "           | 1,25 |

in Korbbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

#### Rot- u. Bordeaux-Weine

|                               |             |      |
|-------------------------------|-------------|------|
| Narbonne                      | per Fl. Mk. | 0,90 |
| Fronsac Bordeaux              | " "         | 1,—  |
| 1905er St. Clément            | " "         | 1,20 |
| 1904er Château Loubaney Curac | " "         | 1,50 |
| 1905er Château Gazin Fronsac  | " "         | 1,75 |

#### Mosel-Weine

|                    |             |      |
|--------------------|-------------|------|
| 1911er Obermoseler | per Fl. Mk. | 0,90 |
| 1909er Remicher    | " "         | 1,—  |
| 1906er Merler      | " "         | 1,30 |
| 1910er Enkircher   | " "         | 1,50 |

#### Rhein-Weine

|                          |             |      |
|--------------------------|-------------|------|
| 1908er Gensinger         | per Fl. Mk. | 1,—  |
| 1905er Kempter           | " "         | 1,30 |
| 1904er Binger Rochusberg | " "         | 1,50 |
| 1910er Hallgartener      | " "         | 1,75 |

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gegl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

### Société vinicole franco-allemande

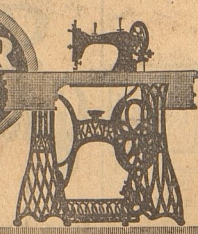
m. b. H.

Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.  
Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen**  
Für mindest 12 Liter ausreichend. 1 Dtz. Flaschen sortiert Mk. 2,75 irko. überallhin.  
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

## KAYSER NAH MASCHINEN

Glatter Eichenstich  
Verfemkühbel No. 15  
fall ohne Mehrpreis



**KAYSERFABRIK A-G KAISERSLAUTERN**

## Betten und Federn sind Vertrauenssache!

Sochten rot, dicht Daunennetze, 1½-fachmäßig groß, Ober- und Unterbett und 2 Stiften mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30, 38, 42, bis 96 — Mt. Bettüberu, garantiert rein, das Pfund 60 und 80 Pf., 1, und 1,25 Mt. Spaldbetten, das Pfund 1,75, 2, 2,50 Mt. weiße Gärtchen, das Pfund 3, und 3,50 Mt. Zanner, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und 6, — Mt. Abgehängend Ged. jurist. Katalog frei. Kein Risiko für Käufer

**Hans Hoffmann, Seifischer Betten-Verein mit elektrischen Betrieb, Mungungen P. 9.**

## Plumeusen

Paradiesvögel, Reiher etc.

Preisliste gratis.  
Seit 1879.

**Carl Hettmann, Berlin 149, Lindenstraße 71-72**  
nahe der Jerusalemer Straße.  
Straußfadern, Bags- und Fächerfabrik.



Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:  
**Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.**

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von  
**H. Lilje,**  
Geheimer Rechnungsrat,  
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.  
Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinenrücken  
Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

## Herrmann Hadorff & Co.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50  
Kunstverlag Graph. Kunstanstalt

Farbige Wiedergaben berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.— Normalblatt Mk. 14.—  
Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt.

Billige böhmische Bettfedern  
10 Pf. neu geschl. M. 3,50  
denn M. 10.— weiße, daunen-  
weiche, geschl. M. 15.—  
20.— schneeweiße M. 25.—  
30.— 35.— Bierschaffware  
M. 40.— Spezialität: Ersatz  
1 Daunen M. 45.— Neue,  
rote Bettengroßüber-  
unterbett, 2 Kissen à Gebett M. 30.— 35.—  
40.— zweiseitig M. 40.— 45.— 50.—  
Versand zollfrei p. Nachn. von M. 8.— aufwärts  
franko Austausch od. Rücknahme franko ge-  
statet, für Nichtpassend zahlte dieb. retour.  
Arth. Wolner, Lobes 622 bei Pilsen 100km.

## Auto-Vexier-Börse

Nur vom Eigentümer zu öffnen!  
la. Nickelbügel, feines, braunes  
Bock-Sattelnleder, mit Innenstich  
und Wildleder-Futter.  
**Per Stück Mk. 1.—**  
gegen Nachnahme. Porto extra.



Katalog unserer Waren gratis.  
Stahlwarenfabrik und Versandhaus  
**E. von den Steinen & Cie.**  
Wald bei Solingen 278.

Für 5 Mk. versende o. Probe in tadelloser Sortim., franko gegen Nachn.  
**4 Pfd. Kakao**  
1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr. Kustentafel  
Wolter-sandhaus „Häsel“ Chemnitz  
Langestr. 35d  
— Garantie: Zurücknahme.

Wenn nicht fa. p. 2 sp. Nachn. u. restor. 2 sp. Käse  
ff. Riesenrollmöpse, Lauchper., 2 sp. 22  
Heringe in Milchsauc., 6 Stk. Gelee, ca. 20  
Dose 20 norw. Sardinien ff. Bratheringe  
ca. 10 Oel-Sardinen ff. Gelecher.  
Kiste 40 Sp. Bückl. oder Kiste grosse ff.  
Alle 9 garantiert fr. Sort.  
zusammen 2,95 Mark.  
Büchlg. E. Vapp. Altona-Ottensen 13g.

## Bouillonwürfel

bieffen u. fräftig pr. 100 Stüd 2,50 Mt.  
franko, 1000 Stüd 19,50 Mt. Chem. Werke  
J. M. Gündel, Lichta-Königsee (Thür) 15.  
Kellungsabfühte und große Stena  
am Stübe. Winter gegen 10 Stü. Winter.

Gegen kalte Füße  
**Eiderwolle**  
Eider-Strickgarn nicht ein-  
laufend Pfund M. 2,30  
2,80 u. teurer, Katalog  
gratis. Muster frei.  
Heinr. Köster,  
Spinnersh., Rembrandt 73.



Zur Anfertigung von  
**Druckarbeiten**  
empfeilt sich die  
Sof-Buch- und Steindruckerei  
von  
**Wilhelm Grepe**  
Berlin SW. Ritterstr. 50

Waldwollstoffe, Unterkleider  
und Präparate bewährt gegen Gicht,  
Rheumatismus und dergleichen Lei-  
den. Auf 21 Ausstellungen prämiert.  
Von ärztlichen Autoritäten  
empfohlen. Preisliste gratis.  
C. Schönbohm, Brüel i. M. 46.

Wir liefern zur Probe in tadel-  
losen Qualitäten:  
**2 Pfd. Kakao garant. rein**  
1 „ Hafermalz-Kakao  
1 „ echten Malzkaffee  
2 „ feine Obstmarmelade  
2 „ Ia. Speise-Kunstthoug  
2 Tafeln ff. Schokolade  
alles zusammen für 5 Mark  
portofrei gegen Nachnahme.  
Preisliste gratis!  
Allgemeine Waren-Versand-Gesell-  
schaft m. b. H., Magdeburg 6.